

Friedrich Petri.

Nachruf von R. Beyer.

(Vorgetragen in der Sitzung vom 11. Dec. 1896.)

Friedrich Petri wurde am 26. Mai 1837 zu Berlin geboren, besuchte von 1848—1859 das Gymnasium zum Grauen Kloster und studierte darauf an der hiesigen Universität Naturwissenschaften. Schon 1860 trat er unserem ein Jahr vorher begründeten Botanischen Verein der Provinz Brandenburg bei und blieb ihm bis zu seinem Tode treu. An der Universität scheinen die Vorlesungen unseres unvergesslichen A. Braun ganz besonderen Eindruck auf ihn gemacht zu haben. Es war daher kein Wunder, dass er der Botanik das Thema zu seiner Dissertation entnahm: „De Genere *Armeriae*“, die er Braun widmete und auf Grund deren er 1863 promovierte. Er untersucht darin die Entwicklung des Schaftes und der Scheide und den Blütenstand von *Armeria*. Darauf sucht er nachzuweisen, dass die deutschen Arten dieser Gattung, d. h. *A. plantaginea*, *A. elongata*, *A. purpurea*, *A. maritima* und *A. alpina* durch Uebergänge so miteinander verbunden seien, dass sie zu einer, wie wir jetzt sagen würden, „Gesamtart“ verbunden werden müssten. Er kennzeichnet die Einteilung in Unterarten und die zahlreichen Formen dieser Art. In wie freundschaftlichen Beziehungen er auch späterhin zu seinem grossen Lehrer blieb, erhellt wohl besonders daraus, dass Braun ihm seinen Sohn Johannes, der bekanntlich später als Gärtner und botanischer Sammler in Kamerun und Madagaskar thätig war, zeitweise zur Erziehung anvertraute.

Michaelis 1863 kam Petri als Probandus an die Friedrich-Werdersche Gewerbeschule, Ostern 1864 an die Luisenstädtische Realschule (jetzt Realgymnasium), an welcher er Ostern 1865 definitiv als ordentlicher Lehrer angestellt wurde und bis zu seinem Tode thätig war. Im Jahre seiner Anstellung schrieb er das Programm der Schule: „Ueber Brongniart's Verwerfung der Apetalae, im Vergleich mit den Ansichten von Grisebach, Bartling, Klotzsch, Agardh, Adrien de Jussieu, Martius und A. Braun.“ Diese Arbeit, welche die erwähnten Autoren in betreff der Unterbringung der ape-

talen Familien eingehend kritisiert, ist im allgemeinen eine Verteidigung des Braun'schen Systems. Neu ist darin die Vereinigung des grössten Teils der Braun'schen echten Apetalen, nämlich der Piperineen, Polygonaceen und Begoniaceen, denen Petri noch die Casuarineen hinzufügt, zu einer Abteilung „Vaginato-nodosae“, mit knotigen Stengeln und meist gespaltenen Blattscheiden.

Weiterhin beschäftigte ihn besonders die Familie der Cruciferen, die er im Auftrage des Professors A. Braun im Botanischen Garten revidierte. Er trug sich lange mit dem Gedanken, eine Monographie dieser Familie zu schreiben, ein Gedanke, der wie manche andere Pläne des Verstorbenen leider nicht zur Ausführung gekommen ist. Gelegentlich dieser Studien stellte er 1868 in dem wissenschaftlichen Anhang zum Samenkataloge des Berliner Botanischen Gartens¹⁾ das *Sisymbrium Kochii* Petri auf, eine ausgezeichnete, im Kaukasus und in Kleinasien vorkommende Art. Karl Koch hatte dieselbe aus dem Kaukasus mitgebracht und dem Garten Samen davon unter dem Namen *Sisymbrium persicum* mitgeteilt²⁾. Petri bewies nun, dass das echte, ebenfalls im Garten gepflanzte *Sisymbrium persicum* Spreng. eine davon weit verschiedene Pflanze, eine Varietät von *Sisymbrium Sophia* sei.

In unserem Verein hat Petri nur selten das Wort zu kleinen Mitteilungen ergriffen. 1870 sprach er auf der Pfingstversammlung über die feinen Längsstreifen der gleich *Pleurosigma* oft zur Prüfung guter Mikroskope verwendeten Diatomacee *Surirella Gemma* Ehrb. Er hatte gefunden, dass diese Längslinien quincunxial angeordnet seien und nicht über die Querleisten hinweggehen. In der Herbstversammlung desselben Jahres machte er Bemerkungen über die wahrscheinliche Bildung der Cruciferenfrucht. Die Fruchtknotenöhle derselben schein nach seinen Untersuchungen bei *Iberis Garreuxiana* durch Resorption des Gewebes zu entstehen. Die die Samenträger liefernden Gefässbündel bilden anfangs wahrscheinlich einen einheitlichen Strang im Centrum des spindelförmigen Körperchens, das später zum Fruchtknoten werde. Dieser Strang spalte sich dann, wobei seine Hälften unter Zurücklassung der nicht resorbierten Scheidewand auseinanderweichen. Endlich sprach er noch in der Sitzung vom 25. Juli 1873 über eine in dem von menschlichen Excrementen abdestillierten Wasser von ihm beobachtete winzige Monade. Weiterhin veröffentlichte der Verstorbene meines Wissens keine botanischen und, abgesehen von einer Untersuchung über das Fischsterben in Seegeberg 1877, auch

1) App. ad Ind. sem. hort. Berol. 1868, p. 24; vgl. auch Boissier, Flor. Orient. Supplem. p. 43.

2) Unter diesem Namen beschrieb auch A. Braun, App. ad Ind. sem. hort. Berol. 1867, p. 8 die Pflanze; vgl. noch Bot. Ztg. 1868, p. 558. — Die in den Anm. genannten Werke hatte Herr Dr. Loesener die Güte für mich einzusehen.

keine anderen naturhistorischen Arbeiten mehr. Aufgaben auf anderem Gebiete fesselten ihn fortan.

Nachdem er 1870 einen recht brauchbaren chemischen Leitfaden für höhere Schulen geschrieben hatte, der schon 1876 in zweiter Auflage erschien, beschäftigten ihn besonders chemische, hygienische und technologische Arbeiten. Besonders suchte er nach Mitteln zu einer die Gesundheit nicht gefährdenden Beseitigung und zur Verwertung der Excremente in grösseren Städten und zur Entfernung der Verunreinigungen aus öffentlichen Wasserläufen. Der Kämpfe, die er behufs Durchführung seiner Methoden mit der Berliner Stadtverwaltung zu führen hatte, kann ich hier nicht weiter gedenken. Daneben machte er Beobachtungen über die Verwertung des Wollschweisses und später besonders über Schiesspulver und Melinit. Es ist hier nicht am Platze, die Bedeutung auch dieser Arbeiten zu würdigen. Doch verdient hervorgehoben zu werden, welchen lebhaften Anteil der Verstorbene an neuen Entdeckungen auf dem Gebiete aller naturwissenschaftlichen Disciplinen nahm, und wie er unermüdlich eigene Beobachtungen und Versuche in allen diesen Gebieten anstellte.

Noch muss ich seiner langen, segensreichen Thätigkeit als Lehrer gedenken. Sehr gross ist die Zahl derer, die er am Luisenstädtischen Realgymnasium und seit 1868 auch an der Berliner Oberfeuerwerkerschule in die Naturwissenschaften, besonders in die Chemie eingeführt hat. Bemerkte er bei einem Schüler besonderes Interesse für diesen Gegenstand, so liess er sich keine Mühe verdriessen, ihn zu fördern, ihm sein ganzes Wissen, seine ganze freie Zeit zur Verfügung zu stellen. 1875 wurde er zum Oberlehrer, 1884 zum Professor befördert. In ebendiesem Jahre schrieb er noch ein Schulprogramm „Ueber den naturhistorisch-chemischen Unterricht an den höheren Lehranstalten“, worin er sich über die Bedeutung der neuen Unterrichtspläne für diesen Zweig des Wissens mit der ihm eigenen Freimütigkeit aussprach. Hauptsächlich machte ihm ja die Verkürzung des chemischen Unterrichts und der in der That unbegreifliche gänzliche Wegfall besonderer Unterrichtsstunden in der Mineralogie Sorgen. Er wies ferner darauf hin, dass die Vermehrung der naturgeschichtlichen Stunden in den unteren Klassen der Gymnasien nicht die erhoffte Wirkung einer besseren Vorbereitung für das Studium z. B. der Mediciner haben könne. Denn da der zoologisch-botanische Unterricht schon in Untertertia, der chemische in Untersecunda abschliesse, so seien den Schülern bei Abschluss ihrer Schullaufbahn gewiss alle positiven Kenntnisse in diesen Fächern entschwunden, besonders wenn der Unterricht, wie immer noch so häufig, von Nicht-Fachmännern erteilt werde.

Professor Petri blieb bis an sein Ende geistig frisch und rege. Ein jedenfalls schon lange Zeit vorhandenes, aber nicht erkanntes Nieren-

leiden scheint die Hauptursache seines unerwartet frühen Todes gewesen zu sein. Dieses Leiden stand vielleicht auch mit einem Schlaganfall, der ihn im vorigen Jahre traf und der sich vor wenigen Wochen wiederholte, in ursächlichem Zusammenhang. Am Sonnabend, dem 28. November vormittags verschied er schmerzlos, nachdem er schon seit 5 Tagen, durch genaue Besprechung seines Leidens mit dem Arzte, völlige Klarheit über sein bevorstehendes Ende erlangt hatte. Alle, denen es wie mir vergönnt war, ihm freundschaftlich nahe zu stehen, werden sein Andenken stets in Ehren halten.
